



»BITTERSWEET REALITIES«

VON ALACRITY

**Gewinnergeschichte des
Omegaverse-Story-Contest
2022**



HAYABUSA

Bittersweet Realities

by

Alacrity

Zwistigkeiten zwischen Eltern und Kind sind mitnichten seltene Vorkommnisse und kommen in jeder denkbaren Familienkonstellation vor. Kommt aber zu den üblichen Spannungen der Pubertät der Umstand, als jüngstes Kind und einziger Sohn einer Familie als Omega geboren worden zu sein, ist es nicht schwer vorstellbar, sich die nur fadenscheinig verborgene Anspannung vorzustellen, die im Hause Taylor vorherrschte. Es war nicht so, dass Herr und Frau Taylor von Grund auf schlechte Eltern waren – nach einer gewissen Zeit lernten sie ihren Sohn Matthew wenigstens so sehr lieben wie ihre Töchter – doch stand die Enttäuschung und die Sorge aufgrund eines fehlenden Erbens stets in ihr Gesicht geschrieben. Das mäßige Abendessen gestaltete sich bei Familie Taylor manchmal durchaus so fröhlich wie bei jeder anderen Familie auch, öfter aber schweigsam. Herr Taylor wusste, dass er seine Zeit in der Arbeit ausschöpfen musste, um die Mitgift für seine Kinder aufzubringen und kam oft spät nach Hause, verdiente aber durch seinen Handel genug, damit niemand hungern musste. Matthew verfolgte oft den hoch aufsteigenden Ruß der Dampfloks, mit dem sein Vater frühmorgens ihr schläfriges Dorf verließ und ein, wie er sagte, aufregenderes Milieu aufsuchte – die Londoner Innenstadt.

Herr Taylor erzählte oft von den Marktplätzen, in denen die Geschäfte eng gedrängt und hell beleuchtet waren und Menschenmassen sich wie eine zusammenhängende Flüssigkeit hinein- und hinauswanden. Das musste wahrlich ein magischer Ort sein...

Er starrte dann oft noch lange aus dem Fenster; nicht, wie er behaupten würde, um seines Vaters willen, sondern neidisch auf die Freiheit, die dieses Gefährt einem bieten musste. Seine Mutter rügte ihn oft aufgrund seines träumerischen Müßiggangs trotz seines baldigen Eintritts in ein heiratsfähiges Alter und hielt ihm die Leistungen seiner ältesten Schwester Emily vor, deren Etikette unfehlbar und deren Harfenspiel in ihrem zugegebenermaßen begrenzten Umkreis allseits bekannt war. Dass ihre jüngere Tochter Lydia sich ebenfalls nicht um ihre Pflichten scherte, ließ sie dabei selbstverständlich gekonnt aus – nun ja, eine Tochter musste ja schließlich im Alter auf sie achten und warum sollte das nicht ihr Lieblingskind sein?

Tatsächlich war es aber Emily, mit der sich Matthew von allen am besten verstand. Nur bei ihr hatte er das Gefühl, seine Ängste jemandem anvertrauen zu können. Sie merkte oft instinktiv, wenn ihn die Melancholie befallen hatte, wusste aber nie recht, was sie in solchen Situationen sagen sollte.

Die Musik war ihre Sprache, mit der sie sich ausdrückte, weil es ihr mit ihrer Sprache nicht oft gelang, aber sie wusste ebenfalls, dass Matthew eher verschreckt, als beruhigt gewesen wäre, wenn sie plötzlich mit einer Harfe in sein Zimmer gestürmt wäre. Also legte sie in solchen Situationen schlicht ihren Arm um seine Schulter, zog ihn heran und wartete dann still und gemeinsam aus dem Fenster schauend, bis er selbst anfang, zu erzählen.

„Ich weiß nicht, was das alles bringen soll...“, war seine Klage dieses Mal. „Natürlich möchte ich einen ordentlichen Mann finden, aber wer verirrt sich schon hierher? Alphas gibt es hier kaum und die Betas heiraten die Frauen. Da hast du ja noch Glück! Wenn ich Mamas und Papas Leiden nur lindern könnte... Aber was soll ich mit diesem Körper schon ausrichten?“

Emily hörte sich alles ruhig an, obwohl seine herablassenden Worte sie verletzten. Seit seiner ersten Hitze war er oft derartig reizbar. Der kleine Junge, der ihr blindvertraute und sich weinend an sie klammerte, verschwand eben doch Stück für Stück. Sie tat einen langen Atemzug und überzeugte sich selbst, dass sie als ältere Schwester für ihn da sein wollte, was auch geschah, und zog ihn noch fester zu sich.

„Ich weiß auch nicht, was das Schicksal für mich bereithält. Aber ich will für was auch immer bereit sein! Ich will mich verbessern,

wenigstens in den Bereichen, in denen es mir erlaubt ist und erreichen, was ich möchte. Natürlich weiß ich, dass das auch für die Heirat notwendig ist, aber ich will es auch für mich!“

Sie setzte ein schelmisches Lächeln auf, das Matthew bis jetzt bei ihr noch nie gesehen hatte „Wusstest du, dass sie in Penningtons Leihbibliothek Musik für echte Profis lagern? Wenn Lydia von Mutter die Erlaubnis bekommt, sich in ihrem Namen Unterhaltungsliteratur zu leihen, bitte ich sie oft heimlich darum, mir diese Musikblätter mitzubringen und Mutter nichts davon zu erzählen. Daran messe ich mich!“ schloss sie triumphierend ab.

Der Fakt, dass seine so perfekte Schwester Geheimnisse hatte, war schon überraschend, aber dass sie diesen so banalen Auftrag schilderte wie den Raub eines kostbaren Juwels war zu viel für Matthew und er lachte laut los, wie er es schon lange nicht mehr getan hatte. „Ha! Danke, ich schätze, das hatte ich gebraucht.“

Sie erwiderte: „Ich bin froh, wenn ich dich aufheitern konnte! Was ich damit sagen will ist nur, na ja...“ Sie hielt inne und versuchte, die passenden Worte zu finden „Ich hoffe, du findest dieses Etwas, für das deine Leidenschaft entbrennt. Dann kannst du alles ertragen – ein gebrochenes Herz, eine lieblose Ehe... Solange du nur diesen Rückzugsort hast, kann dir das nichts anhaben.“

„Oh... Na, ha... Aber eine glückliche Liebe hätte ich dann doch gerne...“

Emily lächelte stumm weiter und streichelte Matthews Kopf. Dieser Idealismus – sie hoffte inständig, dass er wenigstens diesen Teil seines inneren Kindes bewahren konnte.

Szenen wie diese stachelten Matthew im Laufe der Zeit tatsächlich an. „Etwas, wofür ich brennen kann, hm? Was immer es ist, *hier* werde ich es nicht finden.“

Es fing als bloße Gedankenspielerei an – wenn sein Vater diese Freiheit genießen konnte, warum nicht auch er? Diese Gedanken trieben ihn eines Morgens dazu, sich, während es noch kalt und dunkel war, in einem Abteil des Zuges zu verstecken. Obwohl es so früh war, war der Druck, der die Menschen tagtäglich in die Stadt trieb, so groß, dass das Abteil, welches er sich zufällig ausgesucht hatte, dermaßen voll war, dass eine Kontrolle keinesfalls möglich gewesen wäre. Der Lärm und das Gedränge seiner Umgebung nahmen ihm trotz der mittlerweile aufgehenden Sonne die Chance, die sich ändernde Landschaft zu betrachten. Die meiste Strecke machte ihm das nichts aus, aber zu sehen, wie weite Felder dichten Häuserreihen weichen würden, hätte er doch sehr gerne gesehen.

Er tröstete sich mit dem Gedanken, diese so ersehnte Vista bald, sehr bald, aus nächster Nähe erleben zu können.

Mit einem Kreischen kam die Dampflok schließlich zum Stehen. Die Freude, im Herzen Londons angekommen zu sein, wurde nur dadurch gelindert, dass es angefangen hatte, stark zu regnen – nicht der übliche englische Nieselregen, sondern ein gewaltiger Niederschlag, den er sonst nur aus Geschichten über kontinentalere Gebiete kannte. Daraus machte er sich nichts – sein Vater hatte ihm so oft von seinen Gängen in der Stadt erzählt, dass es ein Leichtes sein musste, sich zurechtzufinden. Und so machte er sich auf den Weg, indem er den Wegzeigern aus den Erzählungen seines Vaters mit seiner Phantasie erfüllte und die Realität Folge leistete. Mit jedem ausgewiesenen Park, jedem Ladenschild, und jeder sonstiger Dekoration fühlte er sich bestätigter und verschnellerte sein Tempo noch. Wenn es sich schon so gut angefühlt hatte, im Zug Teil eines Ganzen zu sein, das Ziehen und Zerren von beschäftigten Menschen zu spüren und sich einfach mitreißen zu lassen, wie gut musste es sich erst anfühlen, wenn er am Zentrum des Handels angekommen wäre und Menschen bei der Erfüllung all ihrer Wünsche und beim Tausch von Gegenständen, von denen er noch nie gehört hatte, beobachten konnte? Menschen mit einem klaren Ziel...

Sein Schicksal hatte allerdings andere Pläne. Allmählich wurden die Wände der Häuser, die die Straßen säumten, über die Matthew eilte, nicht prunkvoller, sondern schäbiger und die Kleider und Gesichter der Menschen, die ihm über den Weg liefen, elender. Es war so graduell passiert, dass es ihm nicht bewusst gewesen war, aber nachdem er völlig außer Atem seine Umgebung neu erfasste, wurde ihm schlagartig bewusst, dass er seit gefühlt ewiger Zeit keinen Orientierungspunkt mehr festgelegt hatte. Der Weg voran war eindeutig falsch, aber konnte er den Weg zurückfinden? Zögernd begann er, sich umzudrehen und in die entgegengesetzte Richtung zu laufen. Es kam, wie er befürchtete und die brüchigen Gemäuer hielten an, wie weit er auch ging. Anders als bei seinem Hinweg wurde ihm bei jedem flackernden Petrollicht und jedem Gesicht, das ihn fragend, mitleidsvoll oder teilnahmslos anstarrte, mehr und mehr bewusst, wie fremd ihm diese Stadt war.

Müde und entkräftet trottete er weiter das Pflaster entlang, einen Schritt nach dem anderen. Bis jetzt war er zu stolz gewesen, nach dem Weg zu fragen, aber nun nahm er sich vor, es bei der nächstbesten Person zu versuchen. Sofort schöpfte er wieder neue Hoffnung. Na klar! Jeder hier musste doch den Weg zum Bahnhof kennen. Er war nie in wirklicher Gefahr gewesen!

Zumindest dachte er das, bevor ihm die Kälte bewusst wurde, die die ganze Zeit in seine Knochen gezogen war und ihn nun schwächeln ließ, auch jetzt, als der Regen nachgelassen hatte und nur eine Trübe in der Luft übrig blieb. Er musste schnell jemanden finden! In der Entfernung einiger Häuserblöcke erkannte er schließlich eine Gruppe von Männern, die sich angeregt unterhielten und offensichtlich Dinge zu erledigen hatten. Perfekt! Leute, die nicht gestört werden wollen, wissen meist, wo es langgeht. Er unterdrückte seine sich einstellenden Kopfschmerzen und wollte sich bemerkbar machen, als diese ihm zuvorkamen. Während einer von ihnen, ein schlanker junger Mann mit Kleidung der aktuellen Mode, auf ihn zugeeilt kam, begannen die anderen, zu tuscheln. Er verstand nicht, was sie sagten, aber als seine vermeintliche Rettung anfang, zu sprechen, wurde für ihn deutlich, was sie von ihm dachten.

„Dich hab ich ja noch nie hier gesehen – neu hier? Erklärt wohl, warum du schon so früh anfängst...“

Matthew hatte keine Ahnung, was der Herr meinte beziehungsweise von ihm wollte. Nun beugte sich ein zweiter aus der Runde zu ihm mit einem Ausdruck mit gemischter Neugier und etwas anderem, was er nicht deuten konnte.

„Ah, dachte ich’s mir doch! Ein Omega, wie selten~.“

„So selten sind die auch nicht... Halten nur nicht lange durch.“ So mischte sich ein dritter stämmiger Mann ein, der bis jetzt stumm geblieben war.

„Aber umso besser...“

Woher wussten diese Menschen, dass er ein Omega war?! Hatte seine Hitze eingesetzt? Aber dafür war es doch eigentlich noch zu früh? Wenn er nicht gerade mitten in der Hitze steckte, konnte er seine Ausstrahlung eigentlich gut unterdrücken. Hatte ihn der Regen so stark geschwächt? Nun, wie auch immer, jetzt musste er handeln. Er wusste zumindest genug von der Welt, um zu erahnen, dass sich ihr Gespräch in eine gefährliche Richtung entwickelte.

„Werte Herren, ihr missversteht! Ich bin lediglich ein verirrter Passant!“

In einer anderen Situation hätten seine Beschwichtigungen möglicherweise Wirkung bewiesen, aber von den Männern, es mögen vier oder fünf gewesen sein, war längst jegliche Vernunft dem starken Wunsch, sich mit einem Omega zu paaren, gewichen.

„Aber, aber, ist doch nicht so wichtig!“

„Genau, du bist jung und willst Erfahrung, nicht wahr? Irgendwie muss man doch anfangen, oder?“

Auf eine Weise hatten sie sogar recht – mit der Zeit war auch Matthew der Wunsch gekommen, sich einem Mann absolut hinzugeben. Er konnte dieses Gefühl nicht einsortieren, denn auf wen sollte das schon zutreffen. Nicht auf die Männer in seinem Dorf und – er fasste Mut – schon gar nicht auf diese Möchtegernbanditen! Mit neu entflammter Kühnheit und Energie trat er einem seiner Attackierer gegen das Schienbein und duckte sich, als ihn ein anderer fassen wollte. Schon wollte er so schnell wie möglich fliehen, als der stumme Hüne von vorn ihn mit Leichtigkeit einholte. Er packte ihm an den Kragen und hielt ihn in der Luft, sodass er kaum Luft bekam. Der de facto Anführer der Gruppe rieb sich am Bein und humpelte zu ihnen hinüber. Sein Gesicht war vor Wut und Schmerz rot angelaufen.

„Soso, du magst es wohl brutal...“, sagte er mehr zu sich selbst als zu Matthew. „Na warte, das kann ich dir geben...“

Mit einer raschen Bewegung riss er ihm sein Hemd vom Körper und stopfte ihm einen der Fetzen in den Mund, während ihn der stille Riese, der ihn weiterhin hielt, in eine Seitengasse befördern wollte. Es war unmöglich, sich so zu wehren, wie sehr Matthew sich auch anstrebte. Als er sich gerade seinem Schicksal ergeben wollte, hörte er wie aus weiter Ferne eine Stimme. Er hatte seine Augen geschlossen, wusste also nicht, woher sie kam, aber dass

sie den Effekt hatte, die Männerbande zu vertreiben, merkte er, als er unsanft auf dem Boden aufschlug. Bevor er seine Situation erfassen konnte, schnappte sein Körper automatisch nach Luft. Zögernd blinzelte er, um sich deutlich zu machen, wer ihn – nun wirklich – gerettet hatte. Die Figur vor ihm sah nicht wirklich galant oder heldenhaft aus – seine Kleidung war löchrig und seine Bartstoppeln ungepflegt – aber das war Matthew in dem Moment egal.

„Alles okay? Geht’s soweit gut?“, fragte der Mann.

„Ah, hm, denke sch- uwah!“ Matthew wurde sich bewusst, dass er immer noch keine Kleidung trug und warf seine Hände um sich, um sich zu bedecken. Die Person vor ihm lachte tief.

„Keine Sorge! Nackte Brüste sieht man hier genug. Deine Verletzungen würde ich mir aber doch gerne anschauen. Darf ich?“

Matthew wollte ihm vertrauen, wollte aber gleichzeitig Vorsicht walten lassen und fragte daher skeptisch, ohne seine Hände wegzubewegen: „Woher weiß ich, dass du mich nicht einfach für dich haben willst? Ich- Ich bin in der Hitze, fürchte ich.“

„Hehe, meine Branche mag auf die Triebe der Menschheit zielen, aber triebgesteuerte Menschen halten hier nicht langedurch.“ Er schlug sich affektiert gegen die Brust, offensichtlich um Matthew

zu zeigen, dass von ihm keine Gefahr ausging.

„Außerdem weiß ich ganz genau, dass du hier niemanden kennst, so wie du aussiehst und dich verhältst. Wenn ich dich wirklich haben wollen würde, hätte ich das jederzeit tun können.“ Er wedelte mit der Hand in der Luft und grinste, um seinen Worten die eigentlich enthaltene Schärfe zu nehmen.

„Aber nun gut, eigentlich ist es mir egal, ob du mir vertraust. Einfach auf der Straße rumliegen lasse ich dich ganz sicher nicht.“

Bevor Matthew protestieren konnte, nahm ihn der geheimnisvolle Fremde huckepack. In einem Moment wurden seine Vorstellungen von Etikette über den Haufen geworfen, aber er musste zugeben, dass es sich gar nicht so übel anfühlte, von einem Mann getragen zu werden, dessen Schultern vom harten Pflaster breit geworden waren und dessen Taille zwischen seiner Hüfte und seinem recht muskulösen Brustkorb eine ideale Gelegenheit zum Einhaken seiner Beine boten. Und doch merkte er am schweren Atmen des Fremden und der Schweißperlen, die ihm ab und zu die Seiten seines Gesichts hinunterflossen, dass seine Ausstrahlung als Omega auch ihn nicht völlig kalt ließ.

Still wartete er, bis das gleichmäßige, schwerfällige Auftreten der Füße des Fremden verstummte, was gerade geschah, als ihm bewusst war, dass niemand von ihnen beiden den anderen nach

seinem Namen gefragt hatte.

Der Fremde war mit ihm in ein Haus, das eher als Schuppen zu bezeichnen wäre, wenn es nicht eine Tür zur Straße gehabt hätte, eingetreten. Eine Dame mit grau werdenden, streng zurückgebundenen Haaren, sah zu ihnen.

„Kundschaft mittags?“, erkundigte sie sich einsilbig.

„Schlimmer – ein wohltätiger Einsatz!“

„Aha. Dir ist hoffentlich bewusst, dass wir uns das nicht ständig erlauben können?“ Nach einer künstlich gezogenen Pause fügte sie hinzu „Also dann. Was ist passiert und was muss getan werden?“

Offensichtlich war sie so etwas wie die Chefin dieses Etablissements und gab ihr Bestes, dieser Rolle gerecht zu werden. Gemeinsam kümmerten sie sich um ihn, auch wenn das grobe Abtupfen aller Verletzungen mit Iodtinktur mit anschließendem Abspülen am ganzen Körper ärztlich wohl kaum als hinreichend angesehen worden wäre.

Die ältere Dame meldete sich erneut: „Du bleibst am besten noch ein paar Stunden hier. Oben ist ein Bett, wenn es dir nichts ausmacht, dass es ein wenig... dreckig ist. George, zeigst du's ihm?“ Sie reckte ihren Kopf kurz von ihrer Sicht aus nach rechts, wo eine einfache hölzerne Treppe nach oben führte.

George – wie er wohl hieß – packte ihn ohne viele Worte an der Hand und zog ihn hinauf.

Außer Hörweite der alten Dame drehte er sich grinsend zu Matthew herum. „Keine Sorge, so schlimm sieht’s nicht aus. Sarah macht jeden Morgen sauber, auch wenn sie alles Mögliche tut, sich nicht dabei erwischen zu lassen.“

So öffnete er eine Tür und gab den Blick in ein Zimmer frei, welches trotz der nun frei scheinenden Sonne schummrig schien. Er warf Matthew fast in ein dort liegendes Bett und wollte sich schon wieder entfernen, als Matthew ihn zurückrief. Warum er das getan hatte, wusste er selbst eigentlich nicht genau, aber es konnte ja nicht schaden, damit zu beginnen, sich ordentlich zu bedanken.

„V-Vielen Dank...“ Er hielt kurz inne, bevor er seinen Namen nannte „...Danke, George! Ich war da draußen so wehrlos. Ich konnte überhaupt nichts ausrichten, deswegen war ich unglaublich froh, als du gekommen bist...“

Seine Worte hörten sich in seinen eigenen Ohren naiv und kindisch an und er schämte sich sofort. Er wollte sich würdevoll und erwachsen bedanken, aber er wusste nicht, wie das möglich war. George schien ihn aber zu verstehen:

„Na, einen Moment. Ich bin aus dem Laden gelaufen, weil ich einen Schrei gehört habe und du warst das nicht. Das war einer der Typen, die ich beim Wegrennen gesehen habe, nicht wahr?“ Und du musst dafür verantwortlich gewesen sein! Na, wo hast du ihn erwischt?“

Diese Geschehnisse wie Small Talk zu behandeln musste eine von Georges Angewohnheiten sein. Oder dachten hier alle so?

„Trotzdem! Ich- Ich möchte mich erkenntlich zeigen, egal wie...“

„Man merkt echt, dass du nicht von hier kommst. Jeder andere hier würde das als Aufforderung sehen. Ich weiß, ich seh gerade nicht so aus, aber ich muss mich hier echt zusammennehmen!“

„Das weiß ich! Ich bin nicht so naiv, überhaupt nicht zu wissen, was mein Körper mit anderen anstellt... Aber ich weiß, dass du nicht wie die anderen bist.“

George wirkte das erste Mal, seitdem er ihn getroffen hatte, unsicher und runzelte die Stirn: „Was genau willst du mir damit sagen?“

Matthew hatte an diesem Tag schon so oft seinen Mut zusammengenommen, dass ein weiteres Mal gar nicht mehr ins Gewicht fallen sollte.

„Dass ich deine Nähe mag! Nicht nur weil du mich gerettet hast, auch... einfach so. Und ich möchte dich noch näher an mir spüren.“

Matthew hatte keine Ahnung, wie man andere Männer verführte, aber er hoffte, seine Stimme auf ein Flüstern zu reduzieren, hatte den gewünschten Effekt. George schien das aber anders zu sehen.

„Moment, jetzt mal Klartext, okay? Ich ficke andere Leute für Geld, das ist dir klar, oder? Wenn du dich hier auf ein süßes Anbandeln einstellst, bist du hier falsch, verstanden?“

Die derbe Wortwahl war offensichtlich gewählt, um Matthew abzuschrecken, aber der war nicht mehr zu bremsen. Von dem erotischen Flüstern, das er sich vorgenommen hatte, war nichts mehr übrig.

„Ja, und? Dann fick mich halt! Hör mal – ich merk doch, dass du erregt bist. Beim Verstecken bist du wohl auch nicht besser als deine Chefin!“

Manche Männer bekommt man schlichtweg nicht ins Bett, indem man ihnen schöne Augen macht. Man muss sie... provozieren. In Georges sonst schon warmen Augen war ein Feuer entbrannt und seine Hände zitterten. Dass Matthew diese Reaktionen hervorrief, machte ihm keine Angst, sondern gab ihm ein seltsames Gefühl der Genugtuung. Zu was könnte er diesen Mann noch bringen?

Dass ihm solche Gedanken kamen – ihm, dem blauäugigen Dorfjungen – kam ihm fast fremd vor. Aber er hatte den Entschluss gefasst, heute keine Reue zu zeigen. Ein Tag in voller Freiheit, ohne zurückzublicken...

„Na gut, du weißt also, was dich erwartet. Für alles Weitere kann ich nicht garantieren. Du willst wissen, wie sich Erwachsene amüsieren? Dann zeig ich's dir.“

George knurrte seine Worte förmlich heraus, packte Matthews Schultern und küsste ihn geradeheraus. Er gab sich nicht erst die Mühe, zaghaft und liebevoll zu beginnen, sondern umschloss seine Zunge mit seiner. Matthew wurde mit einer Woge aus Glück überrannt. Die Intensität von Georges Zunge, die seinen Mund erforschte, ließ ihn fast das prickelnde Gefühl von Georges Bartstoppeln ignorieren, wie sie gegen seine Haut drückten. Wenn sich Küssen schon so gut anfühlte, wie gut war dann... der Rest?

Als ob George seine Gedanken lesen konnte, glitten seine Hände und auch sein Mund nach unten. Er leckte an einem von Matthews Nippeln, während er am anderen kräftig zog, damit Matthews Empfindungen genau zwischen Euphorie und Schmerz lagen. Dann gingen seine Hände tiefer an seine Hose.

„Die müssen wir eh ausziehen wegen der Wunden“, murmelte George, als ob er sich selbst rechtfertigen wolle. Er riss sie ihm herunter und warf sie achtlos in eine Ecke des Zimmers. Für einen Moment hielt er inne, um zu sehen, ob Matthew nicht doch zu verletzt war für das, was er vorhatte, aber zu seiner Zufriedenheit war das nicht der Fall. Voller Triumph leckte und biss er an Matthews Oberschenkel und arbeitete sich zu seinem Schritt vor. Matthew konnte es kaum erwarten, legte seinen Kopf zurück und schloss die Augen, um diese Empfindungen zu genießen, aber gerade als George eine Hand zwischen seine Unterhose und seine Haut steckte, hielt er erneut inne. „Moment, du willst Sex wie ein Erwachsener, richtig? Und jetzt lehnst du dich einfach zurück und lässt mich machen?“ Er lächelte diabolisch. „Ich denke, es wird höchste Zeit, dass du deinen Teil erledigst!“

Matthew erwachte aus seinem Stupor, um zu sehen, wie George sein Hemd mit beiden Armen in einer flüssigen Bewegung über seinen Kopf zog. Als sie huckepack die Straßen des Rotlichtviertels entlanggegangen waren, hatte er zwar Georges Figur gespürt, aber es war etwas ganz anderes, ihn auch zu sehen. In dem geringen Teil seines Verstands, der noch zu rationalem Denken fähig war, wusste er, dass George nicht der trainierteste

Mann aller Zeiten war, aber im Vergleich zu den Männern seines Dorfes war er durchaus nennenswert. Sein Oberkörper hatte eine deutliche V-Form und seine Brustmuskeln zeichneten sich deutlich gegen seine Haut ab. Sein Bauch zeigte nicht jeden Muskel im kleinsten Detail, aber er war straff.

Matthews Bewunderung wurde jäh unterbrochen. George lächelte wieder, was, wie er mittlerweile wusste, nichts Gutes bedeutete.

„Wenn du fertig mit Bewundern bist, gib’ts noch viel mehr zu sehen. Und irgendwann können wir ja vom Sehen ins Tun wechseln. Wobei, warum warten...“

George zögerte nicht lang und griff Matthew an den Haaren seines Hinterkopfes. Bruchteile einer Sekunde später presste er ihn an seine Brust und spannte sie an. Matthew war fern davon, sich befreien zu wollen und umfasste zunächst Georges Körper. Er schloss seine Hände an seinem Rücken zusammen und strich sie ihm hoch und runter, so als ob er die dunkle Seite des Mondes erkunden wollte. Dann erinnerte er sich, wie George mit ihm verfahren war und leckte zaghaft an einem seiner Nippel, die bereits hart geworden waren. Ein leichtes Zucken an Georges Körper verriet ihm, dass auch er gegen diese Art der Zuneigung nicht immun war. Mit einer Hand knetete er die andere Brust, was ihm überraschend leicht gelang, solange George sie nicht wieder anspannte.

Ihm gefiel das Gefühl, seine Finger in die Muskeln seiner Brust eindringen zu lassen, bis sie, seitlich gesehen, kaum noch zu sehen waren.

„Schau mal, wo du deine Zunge noch verwenden kannst“, brachte George zwischen schnellen Atemzügen hervor.

Er drückte Matthews Kopf nach unten, der aufschreckte. Während er mit Georges Brust beschäftigt war, hatte der sich dem Rest seiner Kleidung entledigt und sein zuckender Schwanz befand sich nun in seinem Blickfeld. Der angeschwollene Knoten an der Basis machte das klar, was auch er auch ohne Worte längst erkannt hatte: Dieser Mann war ein Alpha. Und er war eindeutig größer als seiner – neidisch war er in dem Moment aber nicht, denn er wusste sehr wohl, welche Rolle er bald einnehmen würde und wie wenig sein Equipment dabei ausmachen würde. Aber er war doch ein wenig enttäuscht. Wie gerne hätte er ihm selbst die Hose ausgezogen und gesehen, wie dieses Instrument aus ihr sprang. Aber George war ein Profi. Er wusste, wie man mehrere Schritte gleichzeitig und effizient erledigen konnte. Der Gedanke, abgefrühstückt zu werden wie ein stinknormaler Freier machte ihn rasend – sein Stolz als Omega war erwacht und angegriffen worden. Er würde ihm schon zeigen, dass das hier mehr war als eine bloße Businesstransaktion. Er wusste instinktiv genau, was

er zu tun hatte. Er ging auf die Knie und nahm Georges Glied zaghaft in die Hand, während er anfang, am Knoten zu lecken, der so voll Blut war wie ein saftiges, frisches Steak. Er wurde eingenebelt von Körper – und Schweißgeruch. Davon betrunken pumpte er den Schaft und nahm schließlich die Eichel in den Mund.

Mit dem leicht salzigen und eigentümlichen Geschmack von Georges Sehnsuchtsropfen wurde ein weiteres seiner Sinne überladen und mit Georges erregtem Atem, der umso stärker wurde, je stärker er an seinem Schwanz saugte, fühlte er ihn mit jedem Sinn. Er war längst völlig überladen, als noch eine weitere Empfindung folgte. George war nicht untätig und schob nun erneut eine Hand in Matthews Unterhose, diesmal mit der Bestimmtheit, das, was er sich vorgenommen hatte, durchzuziehen. Wenn Matthews Mundhöhle nicht ausgefüllt gewesen wäre, hätte er laut gequiekt, als er merkte, dass George einen Finger an seinen Anus gelegt hatte und leicht drückte.

„W-Warte, das geht doch noch nicht!“

George lachte erneut. Es war aber kein volles Lachen aus seinem Bauch heraus, sondern ein abgehacktes, das er in kurzen Schüben aus sich herauspresste.

„Keine Sorge... Ich massiere es nur ein wenig, damit es später besser geht.“

Du wolltest doch das volle Programm, oder, hm?“

Irritiert tat Matthew das einzige, womit er sich in der Situation gegen Georges Neckereien wehren konnte. Er fuhr mit seinen Zähnen an seinem Schaft entlang – es war keinesfalls ein Biss, aber er stellte sicher, dass seine Aktion gespürt wurde. George stöhnte auf. Ob ihm so etwas gefiel?

Matthew hatte keine Zeit, diesen Gedanken weiter zu verfolgen, denn George zog eilig seinen Schwanz aus seinem Mund und positionierte sich hinter ihn, während er Matthews Oberkörper nach vorne und unten drückte, sodass sein Hintern exponiert war. „Du hast Glück! Wir sind bei weitem nicht der feinste Laden hier, aber ich habe meine Gewinne in das hier investiert, also können wir’s bis zum Ende treiben.“

Mit diesen Worten streckte er sich und holte eine große Schachtel von einem Schrank im Raum herab und zog das Kondom aus Schafsgedärm heraus, das sich in ihr befand. „...Ist sauber, keine Sorge. Ich passe gut darauf auf. Wenn ich’s nicht machen würde, würde Sarah das tun und das bisschen Privatsphäre möchte ich dann doch behalten.“

Dann wurde er wieder ernst und spuckte sich einmal in die Hand. „Du bist schon ziemlich feucht, ein Glück. Omegas machen es einem leichter, aber ein wenig nachhelfen schadet nicht!“

Er klatschte mit seiner nassen Hand mitten auf Matthews Hintern und verteilte dann den Speichel auf und in die Öffnung. Nach einigen vorsichtigen Tests schob er einen Fingerganz hinein, was so gut gelang, dass er gleich einen zweiten folgen ließ. Er beugte sich zu Matthew und flüsterte in sein Ohr: „Würde ich’s nicht besser wissen, würde ich dir nie glauben, dass du das hier zum ersten Mal machst. Sicher, dass du der Anfänger bist und ich der Profi?“

Auch wenn sein Lob halb ironisch gemeint war, erschauerte Matthew dennoch, alleine aufgrund des Klangs von Georges Stimme und der bloßen Möglichkeit, dass ein Teil des Lobes echt war. Er versuchte, sich noch mehr zu entspannen. Obwohl er diese Finger erst vor Sekunden in sich gespürt hatte, waren sie ihm schon nicht mehr genug.

„Jetzt steck ihn endlich rein, bitte! Ich möchte-, ich *brauche* dich in mir jetzt!“

Matthew flehte ihn geradezu an und streckte ihm seinen Hintern entgegen. Seine Beine zitterten. George hätte ihn gerne noch weiter vorbereitet, aber so konnte er keinesfalls widerstehen. Er positionierte sich ein letztes Mal, atmete tief durch... und stieß ihm sein Glied kraftvoll hinein. Matthew schrie auf – ob aus Schmerz oder Lust wusste er schon seit langem nicht mehr.

Er konnte nur noch stöhnen, als George wieder und wieder in ihn hineinstieß. Er hatte schnell angefangen und nahm auch noch an Tempo auf. Seine Hände waren abwechselnd mit anderen Stellen an seinem Körper beschäftigt. Manchmal drückte er grob seinen Kopf nach unten in das Kissen des Betts, dann aber streichelte er ihm die Wange. Mal krallte er sich mit den Fingern an Matthews Rücken, sodass seine Finger

Spuren hinterließen, aber er fügte ihm nie blutende Wunden zu und dann fuhr er mit den Handflächen über jede Stelle seines Rückens, fast um ihn zu beschwichtigen. Dieses Geschick, einen Körper bis zum Limit zu strapazieren, ohne ihm tatsächlich zu schaden, musste er lange trainiert haben. Vielleicht war es doch nicht so übel, multitaskingfähig beim Sex zu sein...

Die Melodien von Georges Berührungen ergänzten den Rhythmus seines Stoßens wunderbar und wurden gleichzeitig mit diesem immer frenetischer. Matthew spürte seine praller werdenden Eier, wie sie mit jedem Stoß gegen seinen Damm klatschten. George musste wohl bald soweit sein, also fasste er sich an seinen eigenen Schwanz und versuchte, ihm nachzukommen. Das fiel ihm unerwartet schwer, denn die Erregung, die er in seinem Arsch empfand, war um einiges größer als das, was er durch eigene Stimulation erreichen könnte.

„George!“ Mit seinem Namen versuchte er, ihn auf seine missliche Lage aufmerksam zu machen. Er hatte Glück, dass George ihn überhaupt noch hören konnte. Er legte eine Hand auf die von Matthew, um ihm zu sagen, dass er ihn ablösen würde, verharrte in der Position aber ein wenig länger als nötig. Schließlich schob er Matthews Hand beiseite und begann, dessen Schwanz zu massieren, auch wenn ihm das Finden eines idealen Rhythmus nun deutlich schwieriger war, wo er jede Sekunde kommen könnte. Aber er ließ es nicht dabei verbleiben und nahm erneut Matthews Kopf in seine verbleibende Hand. Matthew wurde ein letztes Mal an diesem Tag überrascht, als er ihn wieder zu sich hochzog, seinen Rücken nach hinten durchdehnte und ihn leidenschaftlich küsste, als er in ihm abspritzte. Sein Penis schwoll ein letztes Mal an und füllte ihn komplett aus, während das Kondom Wellen von Sperma zurückhielt, was man ihm kaum zugetraut hätte. Matthew war fast deliriös vor Lust. Seine Knie waren gleichzeitig taub und bleischwer und er wollte nichts weiter, als auf dem Bett zu kollabieren. George aber zwang ihn, aufrecht zu verbleiben und pumpte seinen Schwanz weiter, bis auch er über der Bettwäsche kam, die nun schon wieder gewechselt werden müsste.

Erst nachdem beide Männer völlig ausgelaugt waren, fiel George mit dem Rücken auf eine nicht besudelte Stelle im Bett und zog Matthew auf seine Brust, sodass sein Kopf an sein Kinn lehnte. Nach einiger Zeit, in der die beiden so still lagen, rappelte sich Matthew auf und zog langsam mit dem Finger Kreise auf Georges Brust.

„Hm, wenn ich meinem früheren Ich von all den Dingen erzählen würde, die ich heute gemacht habe, würde er mich für verrückt halten.“

George lächelte. Es war weder ein verschmitztes noch ein wildes, sondern ein friedvolles Lächeln.

„Was hatte dein früheres Ich denn eigentlich vor, bevor es sich verirrt hat?“

„Ach, ich wollte zum Markt und das Treiben der Menschen beobachten.“

„Wie, echt, und dafür bist du extra nach London gekommen?“

„Ja, echt! Ich wollte es einfach mal erleben, dieses städtische Sein.“

„Ah, na ja, der Markt ist weiterhin offen. Wir können- d-das heißt, du kannst noch dorthin, wenn du möchtest.“

Matthew ignorierte Georges Versprecher und drehte sich auf den Rücken, ohne sein fleischliches Bett zu verlassen. Er legte sich hin und entspannte sich.

„Ach... Heute hatte ich genug Aufregung. Ich muss mich erst mal erholen, so ein großes, äh, Ding ganz in mir gehabt zu haben! Um ehrlich zu sein, möchte ich einfach nur nach Hause zu meiner Familie...“

George schluckte. Offensichtlich wollte er weitere Fragen stellen, blieb aber stumm. Schließlich fand er eine pragmatischere Alternative.

„Sarah kennt den Weg zum Bahnhof besser, als ich es je könnte. Sprich auf jeden Fall noch mit ihr, bevor du losgehst! Eigentlich ist es kein langer Weg, aber die Straßen sind verwinkelt, also musst du gut aufpassen! Hast du ein Ticket für die Rückreise?“

„Jaja, das ist mir bewusst. Und nein, ich fahr nämlich schwarz!“
Jetzt war es Matthews Zeit, sich einen abzugrinsen. George war besorgt um ihn und er konnte nicht anders, als das gleich frech auszunutzen. „Na, was sagst du jetzt? Vor dir steht kein naiver Heranwachsender, sondern ein waschechter Krimineller!“

George ließ sich nicht aus der Fassung bringen. „Ach was, denkst du, ich alter Stricher mache dir eine Moralpredigt, oder was? Hier kann eh niemand sich ein Ticket leisten. Aber nimm den Zug um 18:00 Uhr, der ist am vollsten!“

Seine Stimme wurde zu einem Brummen, als er hinzufügte: „Nur damit du's weißt, du hast mich mit deiner Notlage aus dem Schlaf gerissen.“

Den brauche ich für die langen Nächte. Und sag Sarah, dass sie das Laken säubern muss!“

„Jaja, hab dich auch lieb“, flüsterte Matthew, aber er wusste, dass er hier nichts mehr ausrichten konnte. Er zog seine Klamotten wieder an und auch ein lumpiges Hemd, das Sarah eigentlich aussortieren wollte, aber ausreichte, um nicht für öffentliche Unanständigkeit belangt zu werden. Gerade als er hinausgehen wollte, drehte sich George ein letztes Mal zu ihm um und sagte mit verschmitztem Lächeln: „Ach ja, vorhin, was meintest du? Du hättest mein ganzes Ding in dir gehabt? Traum weiter, wenn ich den Knoten eingeführt hätte, wären wir hier immer noch nicht fertig...“

Wie frech! Schlussendlich hatte George doch immer die Kontrolle bewahrt und nur Matthew war an die Grenzen menschlicher Empfindungskraft gelangt. Er stürmte die Treppe herunter und schaffte es gerade so, Sarah nach dem Weg zu fragen, bevor er sich eilig auf den Weg machte, um seinen Anschluss zu bekommen.

Seine Heimfahrt gestaltete sich zum Glück angenehm und ohne Ereignisse. Der Zug war immer noch voll genug, dass eine Kontrolle nicht möglich gewesen wäre, aber leer genug, um diesmal die Landschaft zu betrachten.

Es war schon komisch, dachte sich Matthew, dass er genau das auch zu Hause tat, aber so ganz andere Gefühle in ihm hochkamen. Er betrachtete die schrumpfende Stadt. Wo mochte sich das Bordell von Sarah und George dort befinden? Natürlich wusste er, dass er es nicht finden könnte, aber er wollte es erraten. Tief in sich drin wusste er, dass er eines Tages zurückkehren wollen würde. Dann, wenn er ein echter Mann geworden wäre und George glücklich machen konnte.

Er wusste, dass seine Hoffnungen an sich kindisch waren, aber es gab schlechtere Motivationen, rechtfertigte er sich.

Sein Vater kam mit einem späteren Zug, Lydia war wie immer irgendwo unterwegs und seine Mutter war wie auch immer beschäftigt und so gelang es ihm, auf schnellstem Wege sich seinem Zimmer zu nähern. Er staunte, als er Harfenklänge aus diesem hörte. Super, Emily war ihm also doch einen Schritt voraus. Er hatte keine andere Wahl und so trat er hinein. Emily erschrak erst aufgrund seines Aufzugs, fasste sich aber schnell wieder.

„Guter Auftritt, nicht wahr? Mysteriöse Musik aus dem Zimmer? Passend für eine mysteriöse Abwesenheit, nicht wahr?“

Ihr warmes Lächeln verriet, dass sie ihm nicht böse war. Sie klopfte auf sein frisch gemachtes Bett und er setzte sich.

Gemeinsam schauten sie aus dem Fenster.

„Und? Hast du etwas gefunden, was deine Leidenschaft entfacht?“

„Noch nicht endgültig, aber... Aber ich denke, ich habe einen wichtigen Schritt gemacht...“

Und sie legte ihren Arm um seine Schulter, zog ihn heran und wartete dann still und gemeinsam aus dem Fenster schauend, bis er selbst anfang, zu erzählen.



**Text: © Alacrity
Alle Rechte vorbehalten**

Hayabusa – 2022

**CARLSEN Verlag GmbH
Völckersstraße 14 - 20
22765 Hamburg**